

Zum zivilisatorischen Fortschritt in der Corona-Krise: Reflexionen zum Kommentar von Harald Welzer

Heike Westermann, Jens Hartmann

In der TV-Talkrunde mit Markus Lanz (17.03.2020) zum Thema *Corona-Virus* pries Harald Welzer [1] in seinem Abschlussstatement den zivilisatorischen Fortschritt in Hinblick auf den Umgang mit den „Schwachen“ in unserer Gesellschaft und argumentierte, dass die heutigen Gesellschaften erstaunlicherweise zugunsten dieser „Schwachen“ erhebliche Einschränkungen und persönliche Verluste in Kauf nehmen würden. Er verwies dabei u.a. auf vergangene Kriege, die Shoa in Zeiten des Nationalsozialismus sowie die Euthanasie, Unrechts-Regime wie die von Mao Zedong und anderen Diktatoren und deren Massenmorde in der Geschichte der Menschheit.

Diese beispiellosen Verbrechen zeigen tatsächlich die dunkelste Seite der menschlichen Zivilisation, und stehen damit außerhalb all dessen, was man Zivilisation nennen sollte. Das bedeutet aber nicht zwangsläufig, dass sich dies nie wieder so wiederholen könnte.

Die Aussage, dass unsere heutigen Zivilisationen bereit sind, Einschränkungen zugunsten „Schwacher“ zu ertragen, ist jedoch nicht überzeugend signifikant.

Zweifel kommen auf, nicht erst seit dem man weiß, das Obdachlose in Pandemie-Zeiten eben nicht zu Hause bleiben können und auch sonst keine Bleibe oder Mahl mehr bekommen, während die Regierung einen Billionen-schweren Rettungsschirm aufspannt.

Es gibt tausende PflegerInnen und Schwestern, die einst aus einem tief empfundenen Altruismus in ihrer Berufstätigkeit heute die Illusion verloren haben, dass ein persönlicher Altruismus auch ein gesellschaftlich gelebter ist. Die Erfahrungen zeigten, dass Behinderung, Krankheit, Hinfälligkeit, Sterben und Tod in unserer „Eventgesellschaft“ immer mehr aus unserem Blickfeldern eliminiert werden. Krankheit und Tod wird (wenn überhaupt) nur noch von den allerengsten Verwandten begleitet und gestorben wird hierzulande in Kliniken und Pflegeeinrichtungen oder im besten Fall auch in einem Hospiz.

Noch vor wenigen Jahrzehnten bestimmte die Pflegekraft den Zeitaufwand für den jeweiligen Patienten mit, jetzt wird dies scharf von den Einrichtungen und von den Krankenkassen reglementiert. Genügend Zeit für Zuwendung, Gespräche und Fürsorge schließt dieses, auf Gewinn ausgerichtete, System konsequent aus.

Und doch scheint es, dass unsere Gesellschaft zutiefst human geworden ist, weil sich in unserem Land Krankheit, Siechtum und Armut nur sehr selten in der Öffentlichkeit präsentieren. Gelitten und gestorben wird außerhalb unseres Blickfeldes. Pflegende und (mit)leidende Angehörige sind darin eingeschlossen. Ein anderer Aspekt sind Obdachlose, welche immer konsequenter aus den Innenstädten vertrieben werden. Was wir nicht sehen, das findet auch nicht statt? Diese „Kosmetik“ verschönert das Gesamtbild unserer Gesellschaft, dem „Schwachen“ nützt sie wenig.

Erkennbar ist das Verdrängen von Krankheit, Behinderung und Tod auch an unserem zunehmend kollabierendem Pflegesystem und dem permanenten „Schlechtreden“ von Pflege- und Gesundheitsberufen in unserer Gesellschaft und unserer Medienlandschaft. Unser

scheinbar fürsorgliches Gesundheits- und Pflegesystem verfällt nach und nach zu einem rein ökonomisch orientierten und ethisch höchst prekären System, in welchem der Patient schon in der Notaufnahme auf seinen ökonomischen Wert für die jeweilige Einrichtung evaluiert wird.

Unser Gesundheitswesen krankt aus diesen Gründen immer mehr an einer stetig schwindenden „Manpower“. Denn wer wählt schon einen Beruf, welcher unterbezahlt, wenig anerkannt, zermürend und von Burn-out bedroht ist? Und doch so unbeschreiblich systemrelevant, wie sich in der Krise heraus stellt! Zeigt sich nicht auch in den zunehmenden Angriffen auf Rettungskräfte, dem Verweigern von Rettungsgassen und dem Posten von Unfallopfern auf Instagram, dass Krankheit, Behinderung, Leid und Tod nicht „gesellschaftsfähig“, aber allenfalls fotogen sind.

Insofern ist zumindest Zweifel angebracht an der „Welzer-These“, dass wir heute in einer wirklich wesentlich humaneren Gesellschaft leben, auch wenn unser Grundgesetz und das vieler Länder dieser Erde auf humanen Regeln aufgebaut sind. Ja, wir haben (zumindest in der westlichen Welt) barbarische Kriege, Hunger und Massenmorde hinter uns gelassen. Doch wir produzieren ohne Skrupel Waffen, welche Kriege außerhalb unserer „Komfortzone“ im wahrsten Sinne des Wortes befeuert und genießt die Gewinne aus diesen, für uns fast unsichtbaren Konflikten. Wir werden nur dann unruhig, wenn die Vertriebenen dieser Konflikte vor den Grenzen unserer „Komfortzonen“ auftauchen. Mehr Empathie für „Schwache“? Es ist nicht bekannt, dass die EU auch nur ein krankes Kind aus dem kalten Matsch dieses Winters von Lesbos in unsere humane „Komfortzone“ geholt hat. Und auch bei der Corona-Pandemie lässt der Altruismus unserer Zivilgesellschaft noch viel Platz nach oben. Unfassbar, dass Polizisten bei Ihrer Arbeit angehustet werden...!

„Zivilisation aber kann [...] nie anders aufgefasst werden als die Umgestaltung der Welt zum Nutzen des Menschen. Er zivilisiert sie und sich, d.h. er macht sie und sich für seine Zwecke brauchbar, um besser leben zu können“ [2].

Die Hoffnung nach zivilisatorischen Fortschritt, zum Beispiel nach einer überstandenen Virus-Pandemie wie diese, läge in einem nachhaltigen Zuwachs an Empathie, Vernunft und Altruismus als Werte, die einer Leistungsgesellschaft anbei gestellt werden sollte. Ein „weiter so“ nur mit den Mitteln der digitalen Revolution inklusive hauptsächlich „online“-Kommunikation und freizügiger Datenabgaben führt uns dagegen in weitere menschliche Krisen.

[1] H. Welzer (geb. 1958) ist ein prominenter deutscher Soziologe und Publizist.

[2] R. H. France; *Welt, Erde und Menschheit*; Ullstein Verlag Berlin (1928).